

Gibts bald Studienplätze für Flüchtlinge?

LUZERN Die Universitäten in Basel, Genf oder Zürich haben spezielle Angebote für Flüchtlinge. Ähnliches überlegt man sich nun auch in Luzern.

NIELS JOST
niels.jost@luzernerzeitung.ch

Ab Herbst können Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene ein Schnuppersemester an der ETH und der Universität Zürich absolvieren. Angesprochen sind Studenten, die aus ihrer Heimat flüchteten und ihr Studium unterbrechen mussten. Die 40 zu vergebenden Plätze waren schnell besetzt, wie der «Tages-Anzeiger» kürzlich berichtete. Die Migranten sind als Hörerinnen und Hörer zugelassen; Prüfungen dürfen sie nicht schreiben und damit auch keine Credit Points erwerben. Ähnliches bieten auch andere Schweizer Universitäten an (siehe Kasten).

Universität: «Abklärungen laufen»

Die Universität Luzern bietet bislang kein spezielles Hörerprogramm für Flüchtlinge an. Aber: «Derzeit laufen Abklärungen, ob wir Angebote für Flüchtlinge und Asylsuchende einführen wollen, wie sie andere Schweizer Universitäten bereits kennen», sagt Mediensprecher Lukas Portmann auf Anfrage.

Konkreteres kann er derzeit nicht sagen. Grundsätzlich können sich an der Uni Luzern alle interessierten Hörer für eine Auswahl an Lehrveranstaltungen anmelden und einen Hörerausweis anfordern. Für die Hörer, die keine Prüfung ablegen und keine Credit Points erwerben dürfen, bietet die Uni rund 150 Veranstaltungen an. Eine sogenannte Semesterwochenstunde – die Vorlesungsstunde, die im Semester wöchentlich durchgeführt wird – kostet 150 Franken.

Hochschule: Nur normales Studium

An der Hochschule Luzern gibt es für Flüchtlinge kein spezielles Hörerangebot, auch weil grundsätzlich nur sehr wenige Kurse für Hörer konzipiert sind. Aber: Eine Hand voll Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene haben Interesse an einem normalen Studium, heisst es auf Anfrage. «Die Flüchtlinge verfügen meist über eine Begleitperson, meist von einem Hilfswerk, die ihnen das Studium empfohlen hat», sagt Walter Schmid, Direktor des Departements Soziale Arbeit und Leiter des Ressorts Lehre der Hochschule Luzern.

Ob die Flüchtlinge für ein Studium zugelassen werden, wird in jedem einzelnen Fall abgeklärt. Sie müssen die genau gleichen Anforderungen erfüllen, wie angehende Schweizer Studenten. «Die Dossiers werden unabhängig vom Status der Personen überprüft. Damit wird die Gleichbehandlung sichergestellt», so Schmid. Schwierigkeiten gebe es teilweise bei den Originaldiplomen, da diese aufgrund der Flucht nicht mehr vollständig vorgelegt werden können.

Bund und Kanton finanzieren mit

Auch bei den Kosten werden die Flüchtlinge behandelt wie andere Studenten. Zum einen zahlen sie dieselben Studiengebühren von 800 Franken pro Semester. Zum anderen erhält die Hochschule Luzern dieselben Beiträge vom Bund und von den Zentralschweizer Konkordatskantonen, wie bei einem Schweizer Studenten. Hierzu nennt Schmid ein Beispiel: «Wenn ein Flüchtling dem Kanton Luzern zugewiesen wird, läuft die Finanzierung gleich, wie bei einem Studenten, der in Luzern wohnt: Als Konkordatskanton übernimmt Luzern die Restfinanzierung.»

Ein normales Studium darf in der Schweiz grundsätzlich jede Person absolvieren – solange sie die Anforderungen für einen Studienplatz erfüllt. Dabei müssen sie die gleichen oder gleich-

wertige Anforderungen wie angehende Schweizer Studenten erfüllen. Hiefür hat etwa die Universität Luzern eine konkrete Anforderungsliste für jedes Land erstellt. Afghanen müssen beispielsweise «ein Reifezeugnis mit einem Notendurchschnitt von mindestens 75 Prozent» vorweisen können, ist aus der Liste zu entnehmen. Im Schweizer Notensystem käme das einem Notenschnitt von 4,75 gleich. Weiter müssen Afghanen einen Studienplatznachweis an einer anerkannten Universität vorweisen sowie die Ergänzungsprüfung der Schweizer Universitäten absolvieren. Diese Prüfung wird jeden Herbst in Zürich und Genf durchgeführt, auf deutsch und französisch. Schriftlich und mündlich geprüft werden Mathematik, Englisch, Geschichte sowie eines der Fächer Biologie, Chemie, Physik oder Geografie. Kosten: 980 Franken.

Nachfrage ist gering

Die Anforderungen für einen Schweizer Studienplatz sind also hoch. Bei der Universität Luzern kommt hinzu, dass mit wenigen Ausnahmen alle Lehrveranstaltungen auf Deutsch gehalten werden – wohl die grösste Hürde für allfällige Flüchtlingsstudenten. Portmann: «Uns sind bisher keine Fälle von Flüchtlingen bekannt, die sich für ein Studium oder als Hörer anmelden wollten.»

77 Flüchtlinge an den Universitäten

SCHWEIZ jon. Die Idee kommt aus Deutschland. Flüchtlinge sollen vereinfacht Zugang zu den Hochschulen erhalten und damit auch zur Sprache und zu einheimischen Studenten. Dies solle die Integration fördern und nicht zuletzt auch die Möglichkeit bieten, das angebrochene Studium abzuschliessen.

In der Schweiz waren es Studenten der Universität Basel, die das Pilotprojekt «Offener Hörsaal» lancierten. Das vergangene Frühjahrssemester 2016 haben 17 Flüchtlinge erfolgreich als Hörerinnen und Hörer absolviert, zwei werden im kommenden Semester im regulären Master studieren. Auch an der Universität Genf haben rund 20 Personen Veranstaltungen im Frühjahrssemester 2016 besucht, in Zürich waren es 40 Hörerinnen und Hörer – insgesamt also 77. Die Finanzierung wird zum Teil von den Universitäten selber getragen.

Diese Steinplatte erzählt von längst vergangenen Zeiten

HELLBÜHL Beim Bau eines Mehrfamilienhauses sind die Arbeiter auf etwas Aussergewöhnliches gestossen: Eine mehrere tausend Jahre alte Felsplatte aus der Eiszeit.

Der Geologe Klaus Louis aus Weggis staunt nicht schlecht, als er wegen Abklärungen zu Wasserproblemen an eine Baugrube in Hellbühl gerufen wird: «Ich habe schon über 300 Baugruben geologisch begleitet, aber ein so gut erhaltenes Relikt aus der Eiszeit habe ich in unserem Raum bisher noch nicht gesehen.» Vor ihm liegt eine 300 Quadratmeter grosse, glatt geschliffene Felsplatte, überzogen mit Gletscherschrammen. Als wäre er extra dort drapiert worden, liegt in der Mitte ein grosser Findling wie auf dem Präsentierteller. Der Findling ist laut Bauherr Hans Bachmann der grösste von mehreren Lastwagenladungen, die aus der Grube geschafft wurden: «Das war Moräne pur!»

Mehrere glückliche Zufälle

Das Einmalige an diesem Fund sind laut Klaus Louis nicht einmal die Spuren an sich: Im Prinzip sähe der ganze Untergrund des ehemals von Gletschern bedeckten Mitteleuropas so aus. Damit aber eine zusammenhängende Platte mit solch gut sichtbaren und schön ausgeprägten Schrammen in einer Baugrube freigelegt wird, müssen eine Reihe von glücklichen Zufällen zusammenspielen: Das Gestein muss genügend hart sein, der Aushubagger darf nichts zerstört haben, und nicht zuletzt muss jemand vor Ort sein, der den geologischen Wert einer solchen Platte einzuschätzen weiss. Louis: «Ich bin ja selbst nur durch Zufall dazugestossen. Möglicherweise existieren Dutzende solcher Baugruben, doch niemand bemerkt oder meldet es.»

Bei Bauherr Bachmann, selbst ehemaliger Gymnasial-Sprachlehrer mit Geologieaffinität, kribbelte es schon ein wenig im Bauch, als er die Platte und die Findlinge zum ersten Mal sah. Aber erst als der Geologe zur Baustelle kam und hell begeistert war, wurde ihm wirklich bewusst, was da für ein Fund gemacht worden war.



In Hellbühl wurde diese 300 Quadratmeter grosse Felsplatte mit Gletscherschrammen entdeckt. Darauf liegt ein 15 Tonnen schwerer Findling.

Bild Pius Amrein

Die Platte selbst besteht zum grössten Teil aus Sandstein und Nagelfluh, wie man ihn zum Beispiel auf der Rigi findet. Die grösseren, annähernd runden Einbuchtungen stammen von massiven Steinbrocken, unter denen mehr Wasser hindurchspülte, wodurch der Fels über die Zeit stärker verwitterte. Ursprünglich kommt der Findling höchstwahrscheinlich aus der Brienzer Gegend. Der Brünig-/Aaregletscher, welcher aus Brienz/Marbach floss, trug den Steinbrocken über 60 Kilometer weit aus den Voralpen hinaus.

Findling ist über 10 000 Jahre alt

Für sein Alter hat sich der Findling aber gut gehalten: Er stammt aus der Würm-Eiszeit, ist ungefähr 12 000 bis 15 000 Jahre alt. Die Würm-Epoche war die letzte Kaltzeit, die Europa erlebt hat,

400 bis 800 Meter dick lag das Eis damals auf dem felsigen Untergrund. Darüber lebten typische Eiszeittiere, so zum Beispiel Höhlenbären oder Mammuts. Für die Menschen war das Klima jedoch zu frostig, sie zogen in eisfreie Gebiete in Richtung Frankreich. Bis in den Aargau war alles vom Eis zugeeckt. Dort findet man heute schöne Endmoränen.

Auch die Zentralschweizer Landschaft wurde stark vom Fluss der Gletscher geprägt. Im Raum Meggen oder im Gebiet zwischen Hertenstein und Greppen existieren schöne Gletscherlandschaften. Typisch hierfür sind Seitenmoränen (Schutt, der am seitlichen Gletscherabgelagert wurde), Drumlins (tropfenförmige, längliche Hügel aus Gletscherablagerungen) und Rundhöcker (vom Gletscher rundgeschliffene, felsige Geländeköpfe). Die Seen sind ein weiteres Beispiel für

das Wirken der Gletscherzungen. Im Prinzip sind alle Zentralschweizer Seen von Gletschern ausgeschliffen worden. Besonders eindrücklich: Das Felsrelief des Vierwaldstättersees reicht bis auf Meerestiefe und sogar noch ein Stück darunter. Allerdings beträgt die durchschnittliche Tiefe heute aufgrund von Ablagerungen «nur» gerade 104 Meter.

Sprengung ist nötig

Zurück nach Hellbühl: Die Felsplatte muss demnächst gesprengt werden, da unter dem neu entstehenden Mehrfamilienhaus ein Keller entstehen soll. Dies bedauern sowohl der Geologe als auch der Bauherr zutiefst. Klaus Louis: «Es ist sehr schade, aber da kann man nichts machen. Wenigstens hatten wir die Gelegenheit, diese Spuren der Vergangenheit für eine kurze Zeit zu be-

staunen.» Und auch Hans Bachmann will die Eis-Zeitzeugen nicht in Vergessenheit geraten lassen: Er wird im Treppenhaus Fotos der Felsplatte aufhängen, um die Erinnerung mit den künftigen Bewohnern zu teilen.

Übrigens: Der Findling ist noch zu haben. Wer ihn gerne zu sich nehmen und in seinen Garten stellen möchte, kann ihn in den nächsten Tagen in Hellbühl abholen. Mitzubringen sind allerdings einige Freunde und ein grosses Fahrzeug: Das gute Stück wiegt rund 15 Tonnen.

NOAH KNÜSEL
noah.knuesel@luzernerzeitung.ch



Mehr Bilder aus Hellbühl finden Sie unter www.luzernerzeitung.ch/bilder